

Aus:

NADINE KLOPFER

Die Balkone von New Orleans

Städtischer Raum und lokale Identität um 1900

Dezember 2012, 362 Seiten, kart., zahlr. z.T. farb. Abb.,
39,80 €, ISBN 978-3-8376-2083-2

Nicht erst seit Hurrikan Katrina gilt New Orleans als Ausnahmeerscheinung unter den amerikanischen Städten. Karneval und kreolische Küche, Voodoo und Jazz gehören ebenso zur Stadt wie koloniale Architektur und Plantagen, Sümpfe und Moskitos. Das Image als alte, exotische Stadt des Südens ist allgegenwärtig und das Ergebnis heftiger Debatten um die Identität von New Orleans im Konzert moderner amerikanischer Städte, die ihre Bewohner um 1900 entzweiten. Ausgehend vom Streit um die berühmten gusseisernen Balkone der Stadt entfaltet Nadine Klopfers Studie ein faszinierendes Panorama historischer Diskussionen um öffentlichen Raum und lokale Identität – ein einzigartiger Beitrag zur historischen Raum- und Stadtforschung.

Nadine Klopfer (Dr. phil.) ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Bereich nordamerikanische Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Weitere Informationen und Bestellung unter:
www.transcript-verlag.de/ts2083/ts2083.php

Inhalt

Vorwort | 7

Einleitung: New Orleans verorten | 9

»Life passed on the balcony« | 9 Am Scheideweg | 12 Urbane Identität | 14 Übergangszeit | 16 Räume und Zeiten | 19

I. Sommerland | 23

Ein Streit | 23 Canal Street | 27 »Community control« | 36 Sonne und Regen | 40 Samt und Balsam | 47 Stadt des Südens | 54 Blumenstadt | 57 Stadt des Alten Südens | 62 New South New Orleans | 70 »Aggressive, progressive«? | 72 »Flood and pestilence« | 81

II. Progressive Stadt | 87

»Free from water«? | 87 »Swamped« | 90 Umfassend und effizient | 93 »Please Martin help us out« | 101 Fließen und Fortschreiten | 111 Brüche und Konsens | 117 »Good shape«, »good order« | 122 Patriotische Initiativen | 128 Kreuzzug und Aufklärung | 137 Reiner, weißer, besser | 143 Ästhetik der Harmonie | 149 »Carelessness« und staatlicher Einsatz | 153

III. Alte Stadt | 159

»Jungles of savage reality« | 159 »Children of the soil« | 168 Pittoresk und charmant | 172 Gegenwart der Vergangenheit | 180 Glänzend weiß | 191 *Urban Renewal* | 198 Ikonoklastische Invasionen | 206 *Landmark* vs. *Slum* | 210 Nostalgie | 214 »Old tragic lovely city« | 219 »Careless city« | 222 Im Namen der Vorfahren | 227

IV. Fremde Stadt | 237

»Strange and foreign« | 237 »Old-world town« | 243 »Latin city« | 251 Exotische Stadt | 258 *Whitening* | 266 Selbstmythisierungen | 274 Alte und neue Wissensordnungen | 279 Salonkultur und politische Macht | 286

V. Geordnete Stadt | 295

Ein umfassender Plan | 295 Sonderzone | 301 Musealisierung | 313

Schluss: Stadt der Ambivalenzen | 321

Abkürzungen | 333

Abbildungen | 335

Quellen | 339

Literatur | 345

Register | 355

Vorwort

Dies ist keine Dissertation, auch keine Habilitation: Es ist einfach nur ein Buch über New Orleans, das geschrieben werden musste. Das Material, das ich bei meinen Archivbesuchen 2004 und 2005 in New Orleans gesammelt hatte, erwies sich als viel zu ergiebig, um es, wie ursprünglich geplant, in eine Dissertation über eine kanadische Stadt ›hineinzuvergleichen‹; hinzu kam das zugegebenermaßen irrationale, aber nicht zu unterdrückende Gefühl: New Orleans hat ein eigenes Buch verdient. Dass es dieses Buch jetzt tatsächlich gibt, habe ich einer Reihe von Menschen zu verdanken, die mich dabei auf unterschiedlichste Weise unterstützt haben.

Am Anfang stand die Archivarbeit in New Orleans. Unvergessen sind die Monate in eiskalten Archiven, in denen mir eine Vielzahl von hilfsbereiten, der Kälte der Klimaanlage unbeeinträchtigt bleibenden Archivaren eine Reihe von Funden ermöglicht hat. Zu nennen sind dabei vor allem Irene Wainwright und Wayne Everard von den *City Archives* der *New Orleans Public Library*. Unermüdlich schleppten sie riesige Stadtpläne heran und holten rätselhafte Archivboxen aus dem Keller, die noch nicht einmal in den Findbüchern erfasst worden waren. Aber auch Kenneth Owen, William Meneray und Leon C. Miller von den *Special Collections* der *Tulane University* sowie die Mitarbeiter der *Special Collections* an der *University of New Orleans* und die der *Historic New Orleans Collection* waren stets freundlich und hilfsbereit. Die Zeit außerhalb der Archive in der schwülwarmen Stadt angenehm zu gestalten, half mir vor allem Nina Möllers, mit der ich nicht nur Salate und *iced coffees*, sondern auch so manchen Forscherfrust teilen konnte. Meine Mitbewohnerin Cherie Tregre hingegen zeigte mir das Louisiana jenseits der großen Stadt; ihr und ihren Eltern sei für ihre Gastfreundschaft herzlich gedankt.

Dass ich nach Abschluss der Dissertation trotz Töchterchen zum Schreiben kam, dazu haben meine Eltern und Anne Bäumlner einen erheblichen Teil beigetragen, indem sie mit großem Einsatz Helene aus dem Arbeitszimmer fernhielten. Für produktiven gedanklichen Austausch über New Orleans danke ich vor allem Marion Stange, Berndt Ostendorf und Michael Hochgeschwender. Christof Mauch hat mich stets ermutigt, dieses Projekt umzusetzen. Michael

Hochgeschwender, Berndt Ostendorf und Anne Bäumler gilt mein Dank auch für das Lesen des gesamten Manuskripts, das letztlich doch ein bisschen umfangreicher als die anvisierten 160 Seiten wurde. Thomas Zimmermann und Andreas Thomsen danke ich für Hilfe bei der Bildbearbeitung. Nicht zuletzt möchte ich den Herausgebern der Reihe ›Amerika: Kultur – Geschichte – Politik‹, Michael Hochgeschwender, Christof Mauch, Anke Ortlepp, Ursula Prutsch und Britta Waldschmidt-Nelson, dafür danken, dass sie das Buch in ihre Reihe aufgenommen haben. Anselm Doering-Manteuffel hat mich bei der Publikation unterstützt; die VG Wort hat diese durch einen großzügigen Druckkostenzuschuss ermöglicht. Christine Juechter vom transcript-Verlag hat die Drucklegung kompetent betreut. Ihnen allen gilt mein Dank.

Ohne Martin jedoch gäbe es dieses Buch nicht. Er war es, der mich überhaupt auf die Idee gebracht hat, nach Abschluss der Dissertation doch noch über New Orleans zu schreiben. Er hat mich immer wieder aufgefordert, ihm von New Orleans zu erzählen; er hat mich ermuntert, die Seiten eines kleinen schwarzen Büchleins mit Gedanken über die Stadt am Mississippi zu füllen und daraus letztlich ein Buch zu machen. Martin war Zuhörer und steter Begleiter in diesem Projekt, er ist mit eingetaucht in die Welt von New Orleans um 1900. Das war für ihn sicher nicht immer nur vergnüglich, für mich aber von unschätzbarem Wert. Helene und Antonia hingegen haben mich immer wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt und für willkommene Abwechslung und geistige Erfrischung gesorgt. Martin und unseren beiden Mädchen ist dieses Buch daher gewidmet.

Einleitung: New Orleans verorten

»LIFE PASSED ON THE BALCONY«

Bis heute ist die Stadt New Orleans für ihre Balkone berühmt. Kein Werbe-
prospekt, kein Touristenfoto kommt ohne die elaborierten floralen Muster der
gusseisernen Balkonbrüstungen aus, die den internationalen Ruhm der Archi-
tektur von New Orleans begründen. Der ›Schleier aus Spitze‹, mit dem die
üppig ausblühende Ornamentik die Fassaden der Stadt zu überziehen scheint,
ist nicht nur zum geflügelten Wort in den Reiseführern geworden, sondern
auch zu einem bedeutenden Teil der New Orleanser Ikonographie (Abb. 1).



*Abbildung 1: Balkone auf der Royal Street (Ecke St. Peter Street),
New Orleans, 2012 (Foto: Cherie Tregre).*

Die Populärkultur setzt schon seit langem auf den optischen Wiedererkennungswert der Balkone, wodurch zugleich deren Funktion als Wahrzeichen von New Orleans gefestigt wurde. In zahllosen, mittlerweile zu Klassikern avancierten Filmen wie etwa der James-Bond-Verfilmung *Live and Let Die* (1973), *The Big Easy* (1987), *JFK* (1991) oder *The Pelican Brief* (1993) bilden die ornamentierten und meist auf Säulen ruhenden Balkone die typische Kulisse der Stadt. Wie Jazz und Gumbo, Kreolen und Storyville, Voodoo, Vampire und Mississippidampfer gehören die kunstvollen Balkone von New Orleans heute zum – erfolgreich touristisch vermarkteten – Mythos von New Orleans.

Ihr Ruhm liegt dabei tiefer begründet als in ihrer handwerklichen und ästhetischen Qualität. Denn stärker als alle anderen Elemente des konsumfertig verpackten Mythos von New Orleans verkörpern sie diverse kulturelle Eigenschaften, die als Grundmuster einer New Orleanser Lebensart gelten. Die Balkone kennen wir nicht nur aus Spielfilmen und Werbefotos, sondern auch etwa aus den jährlichen Festivitäten zum Mardi Gras, wo ihnen eine besondere gesellschaftliche und kulturelle Funktion zukommt. In den wohl bekanntesten nordamerikanischen Karnevalsfeierlichkeiten zum ›fetten Dienstag‹ spielen sie eine ebenso bedeutenden Rolle wie die reich geschmückten Umzugswagen der *Carnival krewes*. Die Balkone bieten die besten Aussichtsplätze auf die Festzüge und sind ins Geschehen eingebunden: Feiernde beglücken die Massen auf den Straßen nicht nur von Umzugswagen, sondern auch von Balkonen aus mit bunten Perlenketten. ›Sehen und Gesehenwerden‹ lautet dabei die Devise, womit die Balkone selbst zu einem Ort des Feierns jenseits der wohlstrukturierten Umzüge werden und damit Teil jener Festkultur, für die die Stadt am Mississippi bekannt ist.

Die Tradition des *Mardi Gras* lässt sich bis ins 18. Jh. zurückverfolgen, als noch zu französischer Kolonialzeit die ersten Karnevalsfeierlichkeiten stattfanden. Der *Mardi Gras* steht damit insbesondere für eine spezifische französische bzw. romanische Tradition des Feierns, wie sie nur in einer katholischen Stadt eine solche Ausprägung finden konnte. Da New Orleans bereits seit Kolonialzeiten konfessionell, sprachlich, kulturell und gesellschaftlich anders strukturiert ist als die meisten Städte der USA, gilt die Stadt bis heute als *Latin city* und als kreolische Stadt. So vage diese Bezeichnungen sein mögen, sie implizieren die Andersartigkeit der Südstaatenmetropole, ja, eine gewisse ›Un-amerikanität‹. Auch dies spiegelt sich in den Balkonen der Stadt. Mehrheitlich in der Antebellumzeit entstanden, also zu einer Zeit, in der New Orleans schon zu den Vereinigten Staaten gehörte, sind sie jedoch zumeist der kreolischen Handwerkskunst zu verdanken. Gerade die handwerklichen Fähigkeiten jener Schmiede, die zu der nur in Louisiana existierenden Schicht der *free people of color* – der freien, meist frankophonen und katholischen Schwarzen – zählten, sind eng mit der üppigen Ornamentik der Balkone verbunden. Diese steht damit auch für eine besondere Kultur der Stadt, die in der Kolonialzeit wurzelt, aber letztlich im Alten Süden vor dem Bürgerkrieg ihre Blütephase erlebte.

Geprägt wird und wurde diese Kultur nicht zuletzt durch die klimatischen Bedingungen in New Orleans. Dem hemmungslosen Feiern zur Karnevalszeit etwa kommt die Milde des Klimas im Mississippidelta entgegen. New Orleans gilt insofern nicht nur als Stadt des Feierns, als kreolische Stadt und als Stadt des Alten Südens, sondern auch als allgemein südliche Stadt, die ein buntes Leben in den offenen urbanen Räumen ermöglicht. Das *life in the open air* findet dabei – nicht nur zu *Mardi Gras* – auch auf den Balkonen statt, deren Überdachungen vor sengender Sonne und subtropischem Regen schützen können und das bereits erwähnte ›Sehen und Gesehenwerden‹ beinahe ganzjährig erlauben. Bereits 1914 schrieb die Schriftstellerin Grace King in ihrer Kurzgeschichtensammlung *Balcony Stories*: »There is much of life passed on the balcony in a country where the summer unrolls in six moon-lengths, and where the nights have to come with a double endowment of vastness and splendor to compensate for the tedious, sun-parched days.«¹ King ging es jedoch um eine privatere Seite dieses Lebens auf den Balkonen: »And in that country the women love to sit and talk together of summer nights, on balconies, in their vague, loose, white garments, – men are not balcony sitters, – with their sleeping children within easy hearing [...]«², schilderte sie die Erinnerungen ihrer Kindheit. Die Balkone erscheinen so auch als weiblicher Raum, ein Bild, das zurückführt zum vielbeschworenen ›Schleier aus Spitze‹, mit dem die kunstvollen Ornamente die Fassaden der Stadt überziehen: New Orleans ist auch eine Lady.

Aufgrund dieser Charakteristika gilt die Stadt am Mississippi bis heute als Sonderfall unter den amerikanischen Städten. Ihr wird, wie nur wenigen anderen US-amerikanischen Städten – man denke an San Francisco oder New York City –, eine gewisse Individualität zugesprochen, die sie von der durchschnittlichen, von *urban sprawl* geprägten und häufig als gesichtslos wahrgenommenen amerikanischen Metropole unterscheidet. Seit den 1920er Jahren sind sich führende New Orleanians ebenso wie außenstehende Beobachter einig, dass New Orleans *unique* ist. Ebenso konstant sind die Vorstellungen davon, worin dieser *New Orleans exceptionalism* begründet liegt. Im *Mardi Gras* verkörpert, in den Balkonen visuell versinnbildlicht, ist der Topos der feierlustigen, traditionsreichen, kreolisch-unamerikanischen, südlichen und femininen Stadt bis heute so wirksam, dass er die Identität der Stadt zu bilden scheint.

Diese der Stadt zugeschriebene Identität kann letztlich auf zwei Grundbedingungen der New Orleanser Existenz zurückgeführt werden: Auf ihre Umwelt und ihre Geschichte. Die topographische Lage der Stadt zwischen Mississippi und Lake Pontchartrain sowie das subtropische Klima führten dazu, dass New Orleans mit dem aufkommenden Massentourismus seit den 1920er Jahren als Stadt des Sommers, des Südens und der Blumen vermarktet wurde. Das von

1 | Grace King, *Balcony Stories* (New Orleans: Graham Co., 1914), 1.

2 | Ebd.

Architekturen der französischen und spanischen Kolonialzeit und der Antebellumära geprägte Stadtbild trug dazu bei, New Orleans als *City of Charm* zu profilieren, ein Bild, das durch die Exotik vieler Bauwerke und so mancher Traditionen ergänzt wurde. All diesen Bildern ist jedoch auch eine gewisse Ambivalenz inhärent. Aufgrund von Hurrikanen und Überschwemmungen kann die Natur von New Orleans bedrohlich werden, und die Grenze zwischen historischer Stadt und altmodischer Stadt ist ebenso dünn wie die zwischen Genießertum und Trägheit, zwischen Balkonkultur und Nichtstun. Das Image des ›Romantic New Orleans‹ ist so allgegenwärtig wie das des ›Sodom and Gomorrah of the Urban South‹³; Romantik und Laster, Lebensbejahung und Lebensbedrohung gehen Hand in Hand in den Vorstellungen über den *Big Easy*.⁴ Nicht umsonst ist New Orleans auch die Stadt der *jazz funerals* und der Vampirgeschichten, die Stadt eines letzten Tanzes am Abgrund, deren unbeschwertes Feiern jeden Moment kippen kann. Gerade diese Ambivalenz wirkt jedoch seit jeher besonders faszinierend auf Besucher und trägt dazu bei, die Attraktivität von New Orleans zu erhöhen. Der physische Raum der Stadt verkörpert dabei in besonderem Maße die ambivalente Prägung durch Umwelt und Geschichte.

AM SCHEIDEWEG

Dass die reich geschmückten Balkone, diese ikonischen Orte von New Orleans, jemals abgerissen werden könnten, ist daher heute schlicht undenkbar. Nach dem zerstörerischen Hurrikan Katrina des Jahres 2005 wurden gerade sie mit Liebe renoviert und aufpoliert. Als Sinnbild für die der Stadt zugeschriebenen Identität sind sie auch Teil einer funktionierenden touristischen Marketingstrategie, auf die nicht verzichtet werden kann. Doch das war nicht immer so. Dass die Balkone für New Orleans stehen, und für welches New Orleans sie stehen – das der alten, exotischen Sommerstadt –, ist keinesfalls das Ergebnis einer zwangsläufigen Entwicklung. In der Geschichte der *Crescent City* gab es durchaus Momente mit grundlegenden Entscheidungsoptionen, Kreuzungen, an denen gänzlich andere Wege hätten eingeschlagen werden können, die für die Stadt eine fundamental andere Identität bedeutet hätten. An einem solchen Scheideweg stand der Abriss der Balkone im frühen 20. Jh. tatsächlich zur Debatte. Zu einer Zeit, als noch nicht klar war, wodurch genau New Orleans *unique* werden sollte, erschien dies als eine ernsthafte Option, die Anhänger hatte, aber auch auf Widerstand traf.

3 | Kevin Fox Gotham, *Authentic New Orleans: Tourism, Culture, and Race in the Big Easy* (New York: New York University Press, 2007), 72-73.

4 | Ebd., 65.

Während die *business community* der Stadt im Namen von Fortschritt und Modernisierung den Abriss forderte, wehrte sich eine kulturelle Elite gegen die Zerstörung der Balkone. Sie argumentierte mit der klimatischen Funktionalität und typischen Südlichkeit dieses architektonischen Elements sowie mit seinem historischen Wert als altes und exotisches Merkmal von New Orleans, das an die besondere Kolonialgeschichte der Stadt erinnerte. Damit stilisierten sich die Anhänger der Balkone zu kultivierten Kennern ihrer Stadt und versuchten so, der *business community* die Deutungshoheit über New Orleans streitig zu machen. In diesen konträren Positionen kollidierten letztlich unterschiedliche Vorstellungen einer New Orleanser Identität. Die Vision einer modernen amerikanischen Stadt stand der einer typisch südlichen und historisch gewachsenen Stadt entgegen. Diese grundlegend verschiedenen Visionen wirkten folglich auch auf die konträre Bewertung anderer weithin akzeptierter Merkmale des physischen Erscheinungsbildes von New Orleans. Nicht nur stand zur Debatte, ob Altes überhaupt etwas Gutes sein konnte, sondern auch, ob und wie die Südlichkeit der Stadt beibehalten werden musste und ob das exotische Flair der alten kreolischen Architektur im Zeitalter von Fortschrittsglaube und Technikbegeisterung nicht allzu rückständig und unamerikanisch wirkte. Gerade die inhärente Ambivalenz der bis heute noch New Orleans zugeschriebenen Identität war es, an der die innere Einheit der Stadt um 1900 zerbrach.

Erst in den 1920er Jahren gingen die einander um 1900 noch harsch bekämpfenden Eliten einen Kompromiss ein. In einem *Comprehensive Zoning Plan*, der die Stadt in funktionale Bebauungszonen einteilte, wurde das French Quarter oder Vieux Carré 1929 zu einer historischen Sonderzone erklärt. Damit wurde dieser aus der französischen Kolonialzeit stammende Stadtteil zu einem musealen Bereich, der das Alte im Modernen sowie das Fremde im Eigenen verkörperte. Nun, da die New Orleanians aufgrund ihres *historic district* gewissermaßen eine geographisch begrenzte alte, exotische Sommerstadt im Vieux Carré konstruiert hatten, konnten sie die positiven Assoziationen dieses Bildes für die gesamte Stadt beanspruchen, mögliche negative aber in das French Quarter und damit in eine romantisierte Vergangenheit verweisen. Erst dank dieser räumlichen Aufteilung der Stadt in Kompartimente konnte die Identität von New Orleans als eine grundlegend ambivalente einen Konsens unter den Führungsschichten finden. Es verwundert nicht, dass sich just zu diesem Zeitpunkt das seit den 1920er Jahren bis heute wirkende Bild der Stadt als altes, exotisches Sommerland durchsetzte – und fortan erfolgreich vermarktet wurde.

Damit können die Konflikte um die Zukunft der Balkone als ein Schauplatz jener langen und komplexen Auseinandersetzungen um die Bedeutung von Umwelt und Geschichte für New Orleans verstanden werden, die innerhalb der führenden Schichten zwischen den 1880er und 1920er Jahren ausgetragen wurden. Nur oberflächlich ging es in diesem Streit um Fragen der Funktionalität und Ästhetik eines Bauelements. Auf dem Spiel stand nichts weniger

als die Macht, das öffentliche Selbstverständnis einer Stadt zu prägen. Diese Studie nimmt die Aushandlungsprozesse urbaner Identität, wie sie die Stadt am Mississippi zwischen den 1880er und 1920er Jahren prägten, in den Blick. Sie konzentriert sich dabei auf jenes Bild des alten, exotischen Sommerlandes, das die weißen Eliten letztlich als Konsens hervorbrachten und das bis heute im öffentlichen Diskurs und der Außenwahrnehmung dominiert. Dass es sich hierbei um ein klar auf rassistischer Exklusion beruhendes Bild handelt, das der komplexen kulturellen Realität von New Orleans nicht ansatzweise gerecht wurde und wird, muss dabei immer mitgedacht werden. Die vielschichtigen, gerade afro-kreolischen oder afro-amerikanischen Traditionen wurden in den Konflikten innerhalb der weißen Eliten und damit in der Konstruktion eines öffentlichkeitswirksamen Images des Stadt ebenso ignoriert wie die Kulturen der Einwanderer; die hier untersuchten Identitätsfindungen spielten sich letztlich auf dem *common ground* der Überzeugung weißer, anglo-amerikanischer Überlegenheit ab, wie sie die weißen Eliten des amerikanischen Südens um 1900 stark prägte.

URBANE IDENTITÄT

Mit der Frage nach der Entstehung einer für selbstverständlich gehaltenen urbanen Identität schließt das Buch an die jüngste Diskussion innerhalb der soziologischen Stadtforschung an, die gefordert hat, die Besonderheit von Städten und ihre identitätsstiftende Kraft analytisch schärfer zu fassen und Diskurse über eine Stadt, aber auch die Wirkung ihrer materiellen Kultur und der Handlungen von Akteuren in die Analyse einzubeziehen. Die Verwendung des Begriffes der ›Identität‹ in Bezug auf Städte wurde dabei kritisch reflektiert.⁵ Denn Konsens besteht in der Stadtforschung weitgehend darüber, dass ›Identität‹ nicht als essentielle Kategorie, sondern als Ergebnis von Selbst- und Fremdzuschreibungen zu verstehen ist, die das ›Eigene‹ und das ›Andere‹ etablieren, ein Innen und ein Außen. Weil Identitäten folglich häufig als rein diskursive Konstruktionen begriffen werden, hat sich die Forschung über städtische Identität oft mit der Analyse von Diskursen begnügt und dabei die Rolle der materiellen Kultur, von Praktiken und performativen Akten als Produzenten und Produkte von Identitäten vernachlässigt.⁶ Während die jüngere Stadtsoziologie daher die Einführung neuer Konzepte wie der »Eigenlogik der Städte«⁷ fordert, um die Besonderheit einer Stadt auf einer strukturelleren und materielleren Ebene zu fassen, möchte dieses Buch jedoch beim alten Konzept der Identität bleiben, es

5 | Martina Löw, *Soziologie der Städte* (Frankfurt: Suhrkamp, 2008), 90-91.

6 | So etwa die Kritik ebd., 91.

7 | Ebd., v.a. 73-87.

aber über die diskursive Ebene hinaus erweitern. Identitäten schweben nicht im diskursiven Raum jenseits der Materialität, obwohl sie durch Zuschreibungen geformt werden. Im Gegenteil, sie werden permanent durch Handlungen in der physischen Realität bekräftigt, neu konstruiert oder in Frage gestellt, und sie werden in Auseinandersetzung mit existierenden Strukturen etabliert und beeinflussen diese wiederum selbst.⁸

›Städtische Identität‹ wird daher hier als Bündel von unhinterfragten und habitualisierten Gewissheiten über eine Stadt verstanden, die durch die komplexe Interaktion von Bildern und Erzählungen über die Stadt, ihren gegebenen physischen Strukturen und den Handlungen im Raum der Stadt konstituiert werden und diese gleichzeitig prägen.⁹ Bilder und Erzählungen werden dabei als Repräsentationen der Besonderheit einer Stadt verstanden, welche in den existierenden Vorstellungen ihrer Identität wurzeln und zugleich eine ideale Vision dieser Identität projizieren.¹⁰ Diese visuellen und textuellen Repräsentationen stiften in einer Stadt Sinn, da sie vielschichtige und unüberschaubare urbane Prozesse in kohärente Formen bringen.¹¹ Urbane Strukturen dagegen stellen die soziale und physische, gebaute Textur der Stadt dar, während Praktiken auf die Handlungen ihrer Einwohner verweisen. Alle drei Kategorien gestalten die ›urbane Identität‹ im Sinne eines geglaubten Charakters der Stadt und werden, in einer reziproken Beziehung, auch von ihr geformt. ›Städtische Identität‹ kann so als eine Art gemeinsamer Nenner begriffen werden, der gesellschaftliche Brüche transzendiert, die Bürger in ihrer Identifikation mit der Stadt eint und nach außen hin abgrenzt.

Der Begriff ist dennoch mit Vorsicht zu verwenden. Von ›der‹ städtischen Identität zu sprechen, verlockt sehr, die Stadt zu anthropomorphisieren und als eigenständig handelnde Person zu betrachten. Wie alle Gruppenidentitäten stellt jedoch auch die der Stadt keine individuelle Identität dar. Die Besonderheit der Stadt charakterisiert zwar ihre Individualität, aber diese Individualität ist eine kollektive. Die Vorstellung einer »collective individuality«¹² verweist auf den vielschichtigen Prozess der Identitätskonstruktion, die dem Konzept der urbanen Identität inhärent ist, ebenso wie auf die an diesem Prozess beteiligten Akteure. Eine Stadt existiert nicht ohne Menschen, ganz gleich, ob diese sich in

8 | Vgl. Bettina Bradbury and Tamara Myers, »Introduction«, in: dies. (eds), *Negotiating Identities in 19th- and 20th-Century Montreal* (Vancouver: University of British Columbia Press, 2005), 1-22, hier 4.

9 | Die städtische Identität entspricht in diesem Verständnis just dem, was Löw unter der »Eigenlogik« einer Stadt versteht, Löw, *Soziologie der Städte*, 77-78.

10 | Ebd., 165.

11 | Stéphane Gerson, *The Pride of Place: Local Memories and Political Culture in 19th Century France* (Ithaca: Cornell University Press, 2003), 76.

12 | Ebd., 88.

ihr oder außerhalb verorten.¹³ Letztlich ist ›die‹ städtische Identität das Produkt komplexer Aushandlungsprozesse zwischen den Bewohnern einer Stadt, ihren Besuchern und Beobachtern, die alle bewusst oder unbewusst die Besonderheit der Stadt durch ihre Handlungen, durch die von ihnen (re)produzierten sozialen und räumlichen Strukturen und durch die von ihnen heraufbeschworenen Bilder und weitergegebenen Narrative beeinflussen.

Darüber hinaus ist die weithin akzeptierte Identität einer Stadt wiederum der Aneignung durch Individuen oder Gruppen unterworfen. Der gemeinsame Nenner kann ganz unterschiedlich interpretiert werden und so wieder zu divergierenden Bildern und Narrativen, Handlungen und Strukturen führen. Die Dynamik dieser Prozesse suggeriert die Fluidität und historische Kontingenz der urbanen Identität¹⁴ und weist auf die Machtstrukturen, die diesen Aushandlungsprozessen inhärent sind. Während dem Konzept der urbanen Identität als gemeinsamem Nenner daher eine gewisse einheitsstiftende Kraft innewohnt, die Fragmentierungen transzendiert, so kann es gleichzeitig auch genau jene partikuläre Identitäten ausdrücken, die es vermeintlich überwindet. Insofern möchte diese Studie das zunächst statisch und universalisierend anmutende sozialwissenschaftliche Konzept der urbanen Identität historisieren und anhand der Geschichte von New Orleans aufzeigen, wie städtische Identität historisch kontingent entsteht und prozesshaften Veränderungen unterliegt.

ÜBERGANGSZEIT

Es ist kein Zufall, dass in New Orleans gerade der Zeitraum zwischen den 1880er und 1920er Jahren voller Optionen hinsichtlich der Zukunft der Stadt schien, aber auch voller Unsicherheiten. Für New Orleans war die Zeit nach dem Ende der *Reconstruction*, jener Phase nach dem Bürgerkrieg, in der der rebellische Süden politisch, wirtschaftlich und gesellschaftlich nach nordstaatlichem Vorbild in die Union reintegriert werden sollte (1865-77), eine Zeit des Umbruchs, was so auch von den Zeitgenossen selbst wahrgenommen wurde.

»Socially as well as commercially New Orleans is in a transitive state. The change from river to railway transportation has made her levee vacant; the shipment of cotton by rail and its direct transfer to ocean carriage have nearly destroyed a large middle-men industry; a large part of the agricultural tribute of the Southwest has been diverted; plantations have either not recovered from the effects of the war or have not adjusted

13 | Vgl. Paul Sigel, »Konstruktionen urbaner Identität«, in: Bruno Klein und Paul Sigel (Hgg), *Konstruktionen urbaner Identität: Zitat und Rekonstruktion in Architektur und Städtebau der Gegenwart* (Berlin: Lukas Verlag, 2006), 13-31, hier 14.

14 | Vgl. ebd., 28.

themselves to new productions, and the city waits the rather blind developments of the new era.«¹⁵

Im New Orleans der *Post-Reconstruction-Era* stand die Moderne vor der Tür: Die Metropole am Mississippi verlor mit dem Ende des Alten Südens und dem Beginn der von Eisenbahnen geprägten Industriemoderne ihre herausragende Stellung als Handelsdrehkreuz, welche sie durch die Dampfschifffahrt errungen hatte. Vor allem Atlanta etablierte sich als Eisenbahnzentrum des östlichen Südens; St. Louis und Chicago dominierten die *midcontinental region*.¹⁶ Die letzten Dekaden des 19. Jh.s waren ein *temps de passage*, in der die Stadt sich wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell neu orientieren musste. Die *Queen City* der Antebellumzeit befand sich gewissermaßen in einem Spagat zwischen dem Alten und dem Neuen Süden, zwischen Dampfer und Eisenbahn, zwischen der Gesellschaftsordnung der Vorkriegszeit und der des modernen Amerika. Diese Zeit war geprägt vom Versuch der Redefinition der Stadt, vom Bemühen um Neupositionierung: New Orleans musste neu erfunden werden, um sich in den veränderten Bedingungen des Neuen Südens behaupten zu können. Die Gesellschaftsordnung unterlag einem heftigem Wandel; neue Bilder der Stadt wurden entworfen, alte wieder hervorgeholt und die Stadtlandschaft wurde aktiv verändert. In den Jahrzehnten zwischen etwa 1880 und den 1920er Jahren bemühten sich die Führungsschichten von New Orleans, ihrer Stadt im Gefüge der Südstaatenmetropolen des Neuen Südens eine herausragende Stellung zu sichern und ihre eigene Position innerhalb der Stadt zu festigen. In diesen Zeiten des Umbruchs, als die soziale und wirtschaftliche Ordnung aus dem Gleichgewicht geraten zu sein schien, erlangte der Bezug auf eine gemeinsame städtische Identität große Bedeutung für den inneren Zusammenhalt in der Stadt. Das Gefühl lokaler Singularität konnte Halt geben und stellte die Basis dar, auf der die Übergangszeit gemeistert und die Stadt an die neuen Zeiten adaptiert werden konnte. Gerade wenn althergebrachtes Wissen in Frage gestellt wird, die soziale Ordnung durcheinander gewirbelt scheint und partikuläre Identitäten als bedroht empfunden werden, findet verstärkt eine Suche nach dem einenden, das Bedürfnis nach einer »mended social order«¹⁷ befriedigenden *Genius loci* statt; so auch in New Orleans um 1900. Eine gemeinsame städtische Identität konnte dazu beitragen, durch ein Abgrenzen nach außen partikuläre Interessen im Inneren zu überwinden oder zumindest temporär auszugleichen, und so stabilisierend wirken. Dieser Identität Kontur zu verleihen und der Stadt eine

15 | Charles Dudley Warner, »New Orleans«, in: *Harper's New Monthly Magazine* 74:440 (Jan. 1887), 186-207, hier 192.

16 | Peirce F. Lewis, *New Orleans: The Making of an Urban Landscape* (Santa Fe: Center for American Places, 2003), 55-56.

17 | Gerson, *Pride of Place*, 100.

eigene Signatur zu geben konnte jedoch gleichzeitig Machtpositionen im Inneren garantieren.

Dieses Buch möchte jener von den zeitgenössischen Beobachtern der Stadt zugeschriebenen »personality all *her own*«¹⁸ nachspüren, die auch der Reisende Charles Dudley Warner 1887 nur feststellen, aber nicht erklären konnte: »[...] whatever way we regard New Orleans, it is in its aspect, social tone, and character *sui generis*; [...] and it remains one of the most interesting places in the republic.«¹⁹ Wie entstand das bis heute wirksame Bild des romantischen New Orleans, das die örtlichen Geschäftsleute seit den 1920er Jahren propagierten, um Touristen anzuziehen? Das Buch erkundet in diesem Sinne die Konstruktionsprozesse einer New Orleanser Identität zwischen den 1880er und den 1920er Jahren, indem es über die Marketingstrategien der Stadt hinausgeht und nach dem fragt, was sich im Inneren der Stadt abspielte, nach den unausgesprochenen Glaubenssätzen, die Brüche überbrückten, aber auch nach den Machtkämpfen, die von Fragmentierungen zeugten und nach den impliziten, selten thematisierten Ausschlussmechanismen.

Weil Kommodifizierung und Konsum, Freizeitvergnügen und Massentourismus zentrale Elemente einer Geschichte der New Orleanser Identität vor allem seit den 1920er Jahren bilden, ist diese Geschichte im weiteren Kontext der entstehenden modernen Tourismusindustrie, der Kommodifizierung urbaner Räume und der sich entwickelnden Konsumgesellschaft des 20. Jh.s bereits ausführlich erzählt worden.²⁰ Ein solches Narrativ allein erfasst jedoch nicht die Vielschichtigkeit der Aushandlungsprozesse urbaner Identität. Die Geschichte als Geschichte des Tourismus zu erzählen engt den Blick ein auf die strategischen Bilder der Stadt, die gezielt an Außenstehende vermittelt wurden. Obwohl dies eine legitime Perspektive ist, so tendiert sie doch dazu, die Tatsache zu vernachlässigen, dass jene bis heute wirksamen Bilder von einem ganz spezifischen Teil der New Orleansians produziert wurden, von Bürgern, die nach wirtschaftlichem Erfolg und kultureller Hegemonie strebten – und das innerhalb der Stadt selbst, in Konkurrenz zu den Mitbürgern. Anders gesagt, ist die Entstehung urbaner Identität auch die widersprüchliche Geschichte eines inneren Ringens um *community identity* und die Macht, diese zu prägen, ein Aspekt, der beim Fokus auf Tourismus oft aus dem Blickfeld gerät. Die für Außenstehende erzeugten Bilder wirken wie die Reaktionen von Besuchern ebenfalls

18 | Illinois Central, *The World's Industrial and Cotton Centennial Exposition New Orleans* (s.l.: s.n., 1884), 6.

19 | Warner, »New Orleans«, 206.

20 | Vgl. Gotham, *Authentic New Orleans*, 65 für einen allgemeinen Überblick; zur Entstehung des Massentourismus in den 1920ern bis 40ern und seinen Wirkungen auf New Orleans vgl. Anthony J. Stanonis, *Creating the Big Easy: New Orleans and the Emergence of Modern Tourism, 1918-1945* (Athens: University of Georgia Press, 2006).

nach Innen. Wann solche strategischen Bilder auch im Inneren zumindest bei einem Teil der Bürger zu unhinterfragten Gewissheiten über eine Stadt werden, wie dieser Prozess abläuft, welche Widerstände es gibt, all das sind Fragen, denen dabei nachgegangen werden muss.

RÄUME UND ZEITEN

Gegenstand der Untersuchung ist dabei der Stadtraum von New Orleans, jenes physische Terrain der Stadt, das in Bildern gezeichnet, in Erzählungen evoziert und von Handlungen ebenso wie von gebauten Strukturen geprägt wurde. Der Streit um die Balkone dient dabei als Ausgangspunkt und als immer wiederkehrende Schnittstelle zwischen den diversen stadträumlichen Diskursen und Argumentationslinien, die die Prozesse lokaler Identitätsformierung prägten. Diese laufen im Balkonstreit punktuell wie in einem Brennglas ineinander, kommen jedoch auch in einer Vielfalt anderer Konflikte um den urbanen Raum zum Tragen und werden daran veranschaulicht. In New Orleans, einer Stadt, die zum Teil unter dem Meeresspiegel liegt, waren die räumlichen Gegebenheiten immer ein nicht zu vernachlässigender Faktor – den erschwerten Bedingungen eines subtropischen Klimas sowie den Überschwemmungen und Hurrikanen musste in der Geschichte der Stadt stets Rechnung getragen werden. Weil die Bilder und Narrative über den Raum, weil seine Strukturen und die Handlungen, die an ihm vorgenommen wurden, die Vorstellungen einer Identität der Stadt beeinflussten und ebenso von diesen geformt wurden, lassen sich in ihnen Spuren zu einer New Orleanser Identität finden, wie sie zwischen den 1880er und 1920er Jahren verhandelt wurde.

Indem sich dieses Buch auf den Raum der Stadt konzentriert und diesen als Veränderungen unterworfenen, physisch greifbaren Struktur und als mentales Konstrukt zugleich versteht, macht es sich die neueren Forschungen zum *spatial turn* ebenso zunutze wie die Ansätze einer Kulturgeschichte, die verstärkt nach Wahrnehmungen und Deutungsmustern und ihrer Relevanz für Handlungen fragt.²¹ Komplexe gesellschaftliche Wandlungsprozesse können so in Zeit und Raum nachvollzogen werden. Deutungen und Umdeutungen des

21 | Überblick über die Rolle des *spatial turn* in den unterschiedlichen Disziplinen bei Doris Bachmann-Medick, *Cultural Turns: Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften* (Reinbek: Rowohlt, 2006), 284-328, dort auch weiterführende Literatur. Zur Anwendung der Raumtheorien in der Geschichtswissenschaft vgl. Nadine Klopfer, *Die Ordnung der Stadt: Raum und Gesellschaft in Montreal (1880 bis 1930)* (Köln: Böhlau, 2010), 12-24. Zum Selbstverständnis einer neueren Kulturgeschichte Ute Daniel, *Kompendium Kulturgeschichte: Theorien, Praxis, Schlüsselwörter* (Frankfurt: Suhrkamp, 2001), v.a. 17.

städtischen Raums im Rahmen von Konstruktionen urbaner Identität sowie daraus resultierende Handlungen geben dabei Aufschluss über gesellschaftliche Prozesse in der Stadt. Einerseits kann damit die Stadt selbst in ihrer historischen Dynamik besser verstanden werden, andererseits geraten allgemeinere Konstruktionsmechanismen und -vorgänge urbaner Identität in den Blick.²² Denn die kleinen Geschichten lokaler Identitätssuche sind nicht nur zwischen spezifischen gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Phänomenen des New Orleans der Jahrhundertwende aufgespannt, sondern auch zwischen sozial-, ideen- und wirtschaftshistorischen Rahmenbedingungen, die das urbane Leben in den USA um 1900 allgemein prägten. Sie bilden gleichsam die Folien, vor deren Hintergrund sich die Konturen New Orleanser Identitätssuche abzeichnen.

Die massiven Industrialisierungsprozesse der zweiten Hälfte des 19. Jh.s bewirkten nicht nur in den sich rasch industrialisierenden Nordstaaten eine grundlegende Umwälzung lebensweltlicher Erfahrung. Gerade der Süden stand nach dem Bürgerkrieg vor der schwierigen Aufgabe, Anschluss an die Industriemoderne zu finden. Die wirtschaftliche Neuorientierung stellte vor allem die Städte vor große Herausforderungen. Bevölkerungszuwachs und rasche Urbanisierung betrafen die Städte des Südens zwar in geringerem Maße als jene des Nordens und Mittleren Westens, doch mussten auch sie sich mit den Folgen des Wachstums auseinandersetzen. Infrastrukturen fehlten im Zeitalter des *Gilded Age* an allen Ecken und Enden, der physische Raum der Stadt musste modernisiert, städtische Verwaltungsapparate entsprechend ausgebaut werden. Es verwundert nicht, dass in der sogenannten *Progressive Era*, der Zeit etwa zwischen den 1890er Jahren und dem Ersten Weltkrieg, die rationale (Neu-)ordnung der Stadt zum Thema wurde und erste Instrumente zur Planung urbaner Entwicklung ins Leben gerufen wurden. Fortschrittsglaube und -skepsis rieben sich dabei in den öffentlichen Debatten um die Zukunft der Städte stets aneinander.

Hand in Hand gingen Industrialisierungs- und Urbanisierungsprozesse auch im Neuen Süden mit gesellschaftlichen Umschichtungsprozessen. Die zweite Einwanderungswelle des späten 19. Jh.s brachte gerade in die Hafenstadt New Orleans eine Vielzahl von Immigranten aus dem Süden Europas. Armut und Ghettoisierung prägten die Städte ebenso wie erste Versuche sozialer Planung und von *social engineering*, die eng mit den Anfängen der Stadtplanung verknüpft waren und im Süden der USA immer auch einen rassistischen Unterton, wenn nicht eine explizit rassistische Stoßrichtung aufwiesen. Die 1890er Jahre waren schließlich das Zeitalter der *Jim Crow*-Gesetzgebung, jener legislativen Maßnah-

22 | Vgl. Sigel, »Konstruktionen«, 28 und Stephanie E. Yuhl, *A Golden Haze of Memory: The Making of Historic Charleston* (Chapel Hill: University of North Carolina Press, 2005), 11.

men, die den Schwarzen des Südens faktisch die frisch erworbenen Bürgerrechte wieder streitig machten und ein System strikter Rassentrennung einführten.

Das Wachstum der Städte und die Dichte ihrer Besiedlung führte zu umfassenderen Reflexionen über das Verhältnis zwischen ›Stadt‹ und ›Umwelt‹. Epidemien und Krankheiten wurden mit dem hohen Menschengedichte in der modernen Großstadt und deren mangelhaften Infrastrukturen im Bereich der sanitären Hygiene – Müllabfuhr oder Wasserversorgung etwa – assoziiert. Der Natur galt es weitere Siedlungsflächen für die Ausdehnung der urbanen Territorien abzutrotzen, und gleichzeitig wurde versucht, im Rahmen einer beginnenden Planungseuphorie mit den Parks gezähmte, wohlgeordnete Stücke Natur als ›Lungen der Stadt‹ ins urbane Gewebe einzufügen, um ein gesünderes Leben in der Stadt zu ermöglichen.

Angesichts dieser umfassenden Wandlungsprozesse wurden die Dekaden um 1900 von den Zeitgenossen selbst häufig als Phase der tiefgreifenden Veränderungen, ja des Umbruchs wahrgenommen. Während viele den Wandel als Fortschritt begriffen und enthusiastisch begrüßten, gingen die Modernisierungsprozesse jedoch zum Teil auch mit einer Umwertung des Alten und Historischen einher. Die Erfahrung von allzu viel Neuem suchte man in einer bewussten Hinwendung zur Vergangenheit zu kompensieren; auf dem Weg in eine unsichere, weil gänzlich neue Zukunft versprach die Geschichte Halt und Orientierung. Nicht umsonst entstand in diesen Jahren auch in den USA der Denkmalschutz als strukturierte und koordinierte Bewegung. Allerdings bildete die Neubewertung der Vergangenheit nur oberflächlich betrachtet eine Antithese zu Modernisierungswillen und Planungsfreude der *Progressive Era*. Denn letztlich entsprang auch sie dem Wunsch nach Ordnung und Überschaubarkeit, der die fortschrittseuphorischen Neugestaltungen urbaner Räume speiste. Die Selbstvergewisserung bezüglich der eigenen Herkunft und das Sichtbarmachen von Verankerungen waren lediglich ein anderer Weg, mit den Wandlungen und Fragmentierungen des *Gilded Age* fertig zu werden, als das vermeintlich rationale Kategorisieren und Planen der Fortschrittsenthusiasten.

All diese allgemeinen Entwicklungen der Jahrzehnte um 1900 wirkten vor Ort, in New Orleans, in die Diskussionen um eine spezifische Identität der Stadt hinein und nahmen im New Orleanser Kontext eine lokale Ausprägung an; ohne sie wäre jedoch auch die besondere Richtung nicht zu verstehen, die die Suche nach Identität in New Orleans um 1900 einschlug. Dieses Buch möchte dementsprechend die Aushandlungsprozesse lokaler Identität im Netz urbaner Entwicklungen verorten, die das Amerika der Jahrhundertwende formten. Es geht dabei nicht darum, zu zeigen, wieso New Orleans angesichts dieser Entwicklungen ›etwas Besonderes‹ ist oder war, also selbst einer Art Doktrin des *New Orleans exceptionalism* anzuhängen, sondern darum, herauszuarbeiten, wie es dazu kam, dass sich das bis heute wirkende Bild von New Orleans etablieren konnte. Kurz: Nicht die Besonderheit von New Orleans, sondern die Besonder-

heit seiner Identitätssuche steht im Fokus. In der Art und Weise, in der zwischen den 1880er und 1920er Jahren die Komponenten festgelegt wurden, die fortan New Orleans ausmachen sollten, drückt sich der besondere *New Orleans twist* im Sinne des lokal spezifischen Verflechtens von breiter wirksamen historischen Prozessen aus. Die lokalen Geschichten verbinden daher allgemeine urbane Prozesse mit New Orleanser Gegebenheiten, weshalb sie erlauben, ein vielschichtiges Panorama des urbanen amerikanischen Südens der Jahrhundertwende zu entfalten. Insofern gibt das Buch nicht nur Aufschluss über die spezifische Identitätsformierung einer Südstaatenstadt mit französischer Geschichte sondern hofft auch, einen Beitrag zur *urban history* Amerikas um 1900 zu leisten.